



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

da

A

|         |   |
|---------|---|
| Titel   | Stuttgarter Zeitung   |
| Nr.     | 262   |
| Datum   | 11. Nov. 1980   |
| Wertung | 1 = sehr gut (überregional); 1 - 2 = sehr gut (regional); 2 = gut; 3 = wertfrei; 4 = Verriß; W = Waschzettel; B = Bibliographie |

# Die Nacktheit und die Wahrheit

Unterricht in der Sprache der Symbole: Erich Fromms „Märchen, Mythen, Träume“

Von dem Sophokles-Wort, daß der Mensch die Erde plage, ist es nicht weit zu der Sabbat-Vorschrift, die Erde wenigstens an einem Tag *nicht* zu plagen, das heißt die Disharmonie ruhen zu lassen, die wir Arbeit nennen. Wenn aber die Arbeit ruht, ruht auch die Zeit: ein Stück paradiesischer Vergangenheit oder messianischer Zukunft ist gewonnen.

Erich Fromm, der nicht nur Psychoanalytiker war, sondern auch in der Tradition der Mystik stand, zeigt in dem Buch, das 1951 unter dem Titel „The Forgotten Language“ („Die vergessene Sprache“) erschien, daß der Mensch in sich das Bedürfnis nach Harmonie entdecken kann, wenn er gelernt hat, sich selbst zu erkennen. Dazu, so sagt Fromm, muß er aber die Sprache verstehen, in der die Märchen, Mythen und Träume zu ihm sprechen (und die Träume besonders, weil die aus einem jeden selber kommen): die Symbolsprache. Fromm hoffte, man werde diese Sprache an den Schulen lehren, so wie man jetzt Fremdsprachen lehrt. Die Folge wäre, daß wir Gott erkennen können, denn die Erkenntnis unserer selbst sei der erste Schritt dazu. Diesen Gedanken übernimmt Fromm von Meister Eckart.

Nun gibt es über den Begriff „Symbol“ verwirrend widersprüchliche Ansichten. War es ursprünglich ein zerbrochener Ring, der als Erkennungszeichen zwischen denen diente, die die beiden passenden Hälften hatten und „zusammensetzen“ konnten (syballein), so verstand man schließlich auch ein Zeichen, das einfach etwas bedeutet. Fromm versucht, dadurch Klarheit zu schaffen, daß er dreierlei Symbole unterscheidet: konventionelle, zufällige und universale. Konventionelle: ein Wort (Tisch), das für ein Ding (Tisch) steht. Zufällige: eine Stadt, die für mich Trauer bedeutet, weil ich dort etwas Trauriges erlebt habe. „Beim universalen Symbol dagegen besteht eine innere Beziehung zwischen dem Symbol und dem was es repräsentiert. Feuer oder Wasser sind solche universalen Symbole.“ Denken wir nun aber daran, daß das Wasser für einen Bewohner trockener Landstriche eine andere Bedeutung hat als für einen Bewohner regenreicher Gegenden, dann wird verständlich, daß es für beide etwas Lebenswichtiges bedeutet, aber für den zweiten weniger als für den ersten. So ist es auch mit den Symbolen im Traum und im Mythos: die Grundbedeutung gilt für alle; aber so, wie Feuer wärmen *und* vernichten kann, entscheidet erst der besondere Zusammen-

hang, in dem ein Symbol auftritt, was es *vor allem* in diesem besonderen Fall bedeutet. Oder, um es auf einen Widerspruch zwischen Fromm und Freud anzuwenden: Nacktheit im Traum kann für Fromm auch Wahrheitsliebe symbolisieren, während Freud darin einen Rückgriff auf „exhibitionistische Wünsche aus der Kindheit“ sah.

Darin aber folgt Fromm Freud ohne Einschränkung, daß er jeden Traum grundsätzlich für bedeutungsvoll hält. Nur ist diese Erkenntnis älter als Freud. Fromm zitiert das Talmudwort, ein unverständlicher Traum sei wie ein ungelesener Brief. An einem Beispiel, wie C.G. Jung Träume deutet, zeigt Fromm jedoch, daß er auch mit Jung nicht einiggeht. So einleuchtend das Beispiel ist, das Fromm von Jung bringt, so wenig lassen sich hier Freud und Jung miteinander vergleichen: Freud assoziiert zu einem *eigenen* Traum, Jung kommentiert den Traum eines Patienten. Erst wenn wir wüßten, wie Jung mit dem Patienten die Traumsymbolik erarbeitet hat, könnten wir dazu Stellung nehmen. Ohne Zweifel ist aber auch Jung in seinem Kommentar eine Einseitigkeit unterlaufen: wo er das „unauslöschliche Feuer“ im Traum auf Gott bezieht, erinnert Fromm an andere Aspekte des Feuers: an Liebe und Sexualität.

Für den Umgang mit dem Traum gibt es nicht nur eine alte praktische Tradition, sondern auch eine geistesgeschichtlich nachweisbare. Fromm erwähnt die Auffassung des Sokrates, der den Traum für die Stimme des Gewissens hielt, im Gegensatz zur Auffassung Platons, der sie als „Ausdruck unserer irrationalen Triebnatur“ erklärte. Freud steht demnach in der platonischen

Tradition. Daß Jung – wie man in einem Aufsatz über das Gewissen nahlesen kann – eher auf der Seite des Sokrates steht, hat Fromm übersehen.

Wo Fromm dann Aristoteles zitiert, der die Zusammenhänge zwischen Traum und Tagesgeschehen nur als „zufälliges Zusammentreffen“ gelten lassen wollte, unterläßt er seltsamerweise sowohl einen Hinweis auf die Einheit der Wirklichkeit, wie die Mystiker sie sehen, wie auch auf den Synchronizitätsbegriff Jungs, der sich mit den akasalen Erscheinungen in der Physik berührt.

Schließlich deutet Fromm in diesem Buch den Freudschen Ödipuskomplex anhand der Ödipus-Trilogie des Sophokles und kommt zu dem Schluß, daß es hier gar nicht um Inzestprobleme ging, sondern um den Kampf zwischen autoritär-patriarchalischer gegen liebend-matriarchalische Geisteshaltung. Das ist eines der eindrucklichsten Kapitel dieses Buches. Nur: wo er dann eine „Rotkäppchen“-Deutung gibt, unterlaufen ihm – meine ich – Freudsche Kurzschlüsse: da ist von Menstruation und sexueller Reife die Rede, vom Wolf als bedrohlich-aggressivem Mann. Für mich ist es eher eine (späte) Warnung vor der Großen Mutter, die einen verschlingen kann, wenn man sich ihr nicht zur rechten Zeit nähert. Da Fromm aber ein Mann ist, der seine Leser zum autonomen Denken erzieht, kann der Leser dieses Denken an Fromm denn auch ohne Gewissensbisse anwenden. *Günther Mehren*

Erich Fromm: Märchen, Mythen, Träume. Eine Vergessene Sprache. Neu übertragen von L. und E. Mickel. DVA, Stuttgart. 208 Seiten. 25 Mark.